

# Was hat Bert Hellinger in der systemischen Therapieszene bewirkt?

Jochen Schweitzer

Eva Madelung und Wilfried De Philipp haben mich eingeladen, aus meiner Sicht zu schreiben, was Bert Hellinger bewirkt hat. Da bekanntlich alles Beobachtete von einem Beobachtenden gesagt wird, tue ich dies verknüpft mit kurzen Schilderungen, wann und wie Bert Hellingers Wirken in meinem beruflichen Leben zum Thema wurde. Ich will das Ergebnis vorwegnehmen: Vorwiegend habe ich unter Bert Hellingers Wirkungen gelitten. Mein Coping mit diesem Leiden hat dann produktive Langzeitwirkungen gezeitigt.

Ich habe 1979/1980 bei Fred und Bunny Duhl am Boston Family Institute die Familienskulptur kennen- und praktizieren gelernt. Das war vielleicht geringfügig später, als Bert Hellinger sie bei Thea Schönfelder in Hamburg kennengelernt hat. Duhl, Kantor und Duhl haben 1973 die erste englischsprachige Publikation, Gunthard Weber und ich 1982 die erste deutschsprachige Publikation zur Familienskulptur geschrieben. Insofern schien mir Aufstellungsarbeit, als ich sie um 1992 kennenlernte, von ihrer Technik her nicht unvertraut. Ich bewunderte, wie Hellinger die Skulpturarbeit puristisch reduzierte und atmosphärisch verdichtete. Mich störte, dass er die Quellen seiner Arbeit kaum zitierte: weder Morenos „Soziales Atom“ noch Duhl, Kantor und Duhls Umwandlung des sozialen Atoms zur Familienskulptur; nicht Satir, die sie weltweit verbreitete; nicht Thea Schönfelder, von der er sie abgeschaut haben soll. Er scheint sich darin an eine Empfehlung aus Carlos Sluzkis Aufsatz „How to become a guru in ten lessons“ gehalten zu haben: „Zitiere nie deine Quellen; tue immer, als habest du alles selbst erfunden.“

Erstmals hörte ich Bert Hellinger 1992 im oberitalienischen Lago di Orta in einem Vortrag. Meine Saalnachbarin, katholisch sozialisiert und vor langer Zeit empört aus der Kirche ausgetreten, flüsterte, sie könne diesen zugleich salbungsvollen wie herrschaftlichen Vortragsstil nur schwer ertragen. Mirselbst, evangelisch-reformiert aufgewachsen, ging das nicht so. Ich bewunderte sprachtechnisch Bert Hellingers rethorischen Purismus: wenige Worte mit langen Pausen dazwischen, die die Aufmerksamkeit der Hörer erzwangen. Aber ich gab meiner Nachbarin recht: eine in den Bann ziehende, herrschaftliche Sprechweise.

Mein Leiden, Teil I, begann, nachdem Gunthard Weber 1993 „Zweierlei Glück“ veröffentlichte. Danach begann in der damaligen IGST<sup>1</sup> eine polarisierende Polemik über die Aufstellungsarbeit, die über viele unabhängige Zwischenschritte 2002 zur Teilung von

*1 IGST: Die Internationale Gesellschaft für systemische Therapie (IGST) wurde 1983 mit dem Ziel gegründet, das systemische Denken und Handeln weiterzuentwickeln, zu vermitteln und es in unterschiedlichen psychosozialen Kontexten umzusetzen. [www.igst.org](http://www.igst.org)*

IGST und Helm Stierlin Institut führte. Fritz Simon, Arnold Retzer, Hans Rudi Fischer schossen sich rhetorisch auf den Antikonstruktivisten Hellinger und dessen lokalen Propheten Gunthard Weber ein. Ich fühlte mich dazwischensitzend. Gunthard war mir während meiner Zivildienstzeit im Heidelberger Familientherapieinstitut und danach als systemisch-konstruktivistischer Therapeut ein wichtiges berufliches Vorbild geworden, später ein guter Freund. Ich stimmte den Hellinger-Kritikern sachlich in vielem zu, fand aber das Ausmaß ihrer Empörung übertrieben. Gegen 1996 zog Gunthard aus der IGST aus. Er lud mich ein, mit ihm in Wiesloch das spätere WISL<sup>2</sup> zu gründen. Nach langen spannenden Planungen lehnte ich schließlich ab. Neben vielen anderen Gründen auch, weil ich das Ausmaß an künftiger „Hellinger-Prägung“ dieses Instituts als zu groß imaginierte.

Mein Leiden, Teil II, setzte sich dann in den systemischen Verbänden fort, besonders in der Systemischen Gesellschaft. Dort war 1999 mein Freund Arist von Schlippe Vorsitzender geworden. Arist stand der Aufstellungsarbeit aufgeschlossen gegenüber, hatte sie mit guten Erlebnissen erprobt und sich differenzierte Kenntnisse erworben. Gefühlt die Hälfte der Systemiker fand damals Aufstellungsarbeit gut (darunter prominente Konstruktivisten), die andere Hälfte kritisierte sie immer heftiger. Die Gefahr einer vollständigen Spaltung der systemtherapeutischen Szene drohte – in einer Situation, wo nach dem Psychotherapeutengesetz 1998 gerade eine verstärkte, einheitliche berufs- und fachpolitische Arbeit ihrer Verbände gefragt war.

Irrwitzigerweise griffen dabei Hellinger-Kritiker in der Auseinandersetzung mit dem „dogmatischen Expriester“ selbst zu Sprachfiguren, die denen der katholischen Inquisition ähnelten. Ich erinnere eine Szene, in der Gunthard 2004 oder 2005 einen Aufnahmeantrag des WISL in die Systemische Gesellschaft stellte und ein renommiertes Verbandsmitglied zu ihm sagte: „Gunthard, wir würden dich als Person mit deinem Institut ja gerne aufnehmen, aber du müsstest dich zuvor von Hellinger stärker distanzieren.“ (Vielleicht hat er auch gesagt: „Du müsstest zuvor dem Hellinger abschwören.“). Gunthard, als aufrechter Protestant, antwortete dann sinngemäß ähnlich wie Martin Luther auf dem Wormser Reichstag 1521 dem katholischen Deutschen Kaiser: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ Hellingers als dogmatisch empfundene Sprachstile hatten also die Sprechweise dieses erfahrenen systemisch-konstruktivistischen SG<sup>3</sup>-Mitglieds in Richtung einer „Bekennnis-Rhetorik“ versklavt, die er selbst an Hellinger kritisierte.

*2 WISL.: Das Wieslocher Institut (WISL) wurde 1998 von Gunthard Weber als Ausbildungsinstitut für Personen gegründet, die in medizinischen, therapeutischen und psychosozialen Praxisfeldern tätig sind. Neben Seminaren mit Familien- und Organisationsaufstellungen haben wir in der Anfangszeit vor allem Fort- und Weiterbildungen für systemische Therapie und Beratung mit den Schwerpunkten „systemisch-konstruktivistisch“ und „Systemaufstellungen“ angeboten. [www.wieslocher-institut.com](http://www.wieslocher-institut.com)*

*3 SG (Systemische Gesellschaft): Deutscher Verband für systemische Forschung, Therapie, Supervision und Beratung e. V. Die Systemische Gesellschaft (SG) ist ein Fachverband zur Vertretung und Weiterentwicklung des systemischen Ansatzes. [www.systemische-gesellschaft.de](http://www.systemische-gesellschaft.de)*

Ich glaube, dass diese Spaltungsphänomene nicht zufällig geschahen. Die späten 1990er- und frühen 2000er-Jahre waren gesamtgesellschaftlich von einer geistigen Gegenbewegung zum postmodernistischen „anything goes“, zum „Ende der großen Entwürfe“ und zum erkenntnistheoretischen Relativismus des radikalen Konstruktivismus geprägt. Ich glaube auch, dass Bert Hellinger an diesen Spaltungen aktiv mitgearbeitet hat. Ich hörte ihn einmal in einer Pausendiskussion bei einer Wieslocher Tagung um 2000 in einer Kleingruppe sagen, der Konstruktivismus sei „wirklich gefährlich“. Ich vermute, dass er zumindest intuitiv in dieser Polarisierung und Spaltung sein eigenes Erfolgsrezept erkannte. Wer als Guru bekannt und erfolgreich sein will, muss Abgrenzung und Kontroverse säen, um sich gegen das Bisherige als das „ganz Andere“ überzeugend präsentieren zu können.

Mein Leiden, Teil III, ist noch nicht lange her. Um 2010 interviewte mich eine kluge junge Journalistin in meiner damaligen Rolle als DGSF-Vorsitzender, warum „mein Verband“ sich noch nicht überzeugend genug von Hellinger distanzieren. Es gebe auf der DGSF-Homepage einzelne Institute, die unter anderem, nach Hellinger arbeiten“. Das sei doch Scharlatanerie und im Gegensatz zu der als evidenzbasiert anerkannten systemischen Therapie nicht wissenschaftlich überprüft. Aus ihrer Sicht müsste die DGSF solche Institute ausschließen. Wieder kam ich mir vor wie auf dem Wormser Konzil 1521. Differenzierende „Einerseits-andererseits“-Überlegungen wollte sie nicht gerne hören.

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“ (Hölderlin). Bessere Zeiten begannen mit den Stellungnahmen von SG und DGSF<sup>4</sup> zur Hellinger-Debatte um 2003, verfasst von Arist von Schlippe und Wilhelm Rotthaus, jeweils mit Kollegen. Sie würdigten die therapeutisch nützlichen Aspekte der Aufstellungsarbeit und kritisierten, was zu kritisieren war – den partiellen Dogmatismus, die Schnellschüsse, mangelhaft qualifizierte Aufstellungsleiter, mangelndes Auffangen nach Aufstellungsseminaren etc. Mir scheint, seit ca. 2005 schreitet eine gutartige „Entmystifizierung“ und zugleich „Qualitätsförderung“ der Aufstellungsarbeit voran. Das demnächst erscheinende „Handbuch Qualität der Aufstellungsleitung“ von Kirsten Nazarkiewicz und Kerstin Kuschik mag dafür ein Beispiel sein. Auch die Spaltungstendenzen scheinen überwunden. Dass es seit ca. 2012 in der DGSF eine Fachgruppe „Systemische Aufstellungsarbeit“ gibt, mag ein weiterer Indikator sein.

Ich selbst verdanke Bert Hellinger paradoxerweise eines meiner bestausgestatteten Forschungsprojekte: die „Heidelberger Studie zur Wirksamkeit von Systemaufstellungen“. William Sax, ein Heidelberger Ethnologieprofessor, der Geistheilungen in Indien und Nepal untersucht, hatte von ähnlichen Geistheilungen durch einen ehemaligen katholischen Priester und Psychotherapeuten in Deutschland gehört, und ging, diese zu suchen. Über meinen Kollegen Jan Weinhold kam er um 2008 zu mir und ermun-

*4 DGSF: Die Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie (DGSF) verbindet Menschen und Institutionen, die systemisch arbeiten. Sie ist ein berufsübergreifender Fachverband für systemische Therapie, Beratung, Supervision, Mediation, Coaching und Organisationsentwicklung. [www.dgsf.org](http://www.dgsf.org)*

terte mich zur Mitarbeit im DFG<sup>5</sup>-Sonderforschungsbereich „Ritualdynamik“. Mein Team (Jan Weinhold, Annette Bornhäuser, Christina Hunger und ich) beschloss – übrigens nach Durchführung einer Entscheidungsaufstellung – in Zusammenarbeit mit Gunthard Weber und Diana Drexler die Wirksamkeit von Aufstellungsarbeit in einer randomisiert-kontrollierten Studie nach dem Muster der Pharmakaforschung zu untersuchen. Das klappte gut. Wir konnten zeigen, dass es den (weitgehend gesunden) Teilnehmern eines Aufstellungsseminars vier Monate danach psychisch und sozial besser geht als ähnlichen Menschen ohne Aufstellungsseminar. Dass es ihnen nach einem Jahr ähnlich gut geht wie nach vier Monaten. Dass die Effekte statistisch gesehen im Gruppendurchschnitt aber gar nicht dramatisch sind, sondern „klein bis mittelgroß“, wie man dies nach einem Dreitagesseminar normalerweise auch nicht anders erwartet.

Was erwarte ich in der Zukunft? Eine weitere Verbreitung der Aufstellungsarbeit in verschiedenen Berufsfeldern, ihre stärkere Einbindung in alltägliche Arbeitskontexte jenseits spektakulärer Einzelveranstaltungen und weiterhin keine allseits überzeugende kausale Erklärung ihrer Phänomene. Also: nichts Spektakuläres, aber eine gute, ruhige Entwicklung.



Jochen Schweitzer-Rothers  
jochen.Schweitzer-Rothers@med.uni-heidelberg.de  
systemmagazin.de

*5 DFG: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft ist die Selbstverwaltungsorganisation der Wissenschaft in Deutschland. Sie dient der Wissenschaft in allen ihren Zweigen. Organisiert ist die DFG als privatrechtlicher Verein. Ihre Mitglieder sind forschungsintensive Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, wissenschaftliche Verbände sowie die Akademien der Wissenschaften. [www.dfg.de/dfg\\_profil/aufgaben/index.html](http://www.dfg.de/dfg_profil/aufgaben/index.html)*